

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 12 (1937)  
**Heft:** 1  
  
**Artikel:** Die Genossenschaften als Widerstandszentrum in Krisenzeiten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-101059>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gegenseitige Hilfe

Der »Kampf ums Dasein« als Grundlage aller Lebensäußerungen, das war Glaubenssatz für alle zünftigen Naturwissenschaftler, für Lehrerseminarien, für Unterrichtsmittel mehr als ein Menschenalter hindurch, und Darwin war der Unfehlbare, dessen Lehre man in diesem Satz zusammenfaßte, mit dessen Brille man die Welt und die Menschen »richtig« zu sehen glaubte.

»Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt«, so lautet der Titel eines auch heute noch lesenswerten Werkes von Kropotkin, der gerade das Gegenteil von dem allem nachweisen will, was die gelehrte Welt Jahre um Jahre ihrem naturwissenschaftlichen Weltbild zugrunde gelegt hatte.

Wer hat recht?

Die Frage ist falsch gestellt! Sie heißt richtigerweise: wer muß recht behalten?

Denn nicht darauf kommt es an, ob Kampf oder Hilfe das Wesen der Welt waren, sondern darauf, welches von beiden Prinzipien der Welt der Zukunft ihren Stempel aufdrücken wird. Nicht darauf kommt es an, ob die Welt der vorsintflutlichen Ungeheuer am Kampf des Daseins zugrunde gegangen ist, sondern darauf, daß solche Ungeheuer in jeder Form und Art nicht mehr nötig sind, weil die gegenseitige Hilfe von Jahrhundert zu Jahrhundert an Boden und Kraft gewinnt.

Gerade das aber ist und soll sein die Aufgabe der Genossenschaft: den Kampf der Ungeheuer abzulösen durch die gegenseitige Hilfe. Wir wissen: damit setzt sich die Genossenschaft ein ganz gewaltiges Ziel. Im Vergleich zu den etwas lächerlichen und doch wohl schwachen Ungeheuern der Urwelt sind die heutigen wirtschaftlichen Ungeheuer die richtigen Riesen. Ihnen zu begegnen, sie zu überwinden wird ein Kampf von mehr als Jahrzehnten sein.

Die Genossenschaften — auch die Baugenossenschaften — sind das lebendige Wahrzeichen dafür, daß nicht der Kampf ums Dasein, sondern die gegenseitige Hilfe schließlich die leitende Idee alles Lebendigen bleiben wird. Klein haben sie angefangen, lächerlich klein waren ihre ersten Versuche. Im Laufe von nicht einmal hundert Jahren haben sie sich zu achtunggebietender Größe entwickelt. Immer neue Zweige bilden sich am alten Stamm. Konsum und Produktion, Bauen und Wohnen werden von genossenschaftlichem Geiste durchdrungen. Eine neue Generation wächst heran, die die Genossenschaft schon als unverlierbaren Bestandteil öffentlichen Lebens beurteilen gelernt hat.

Die Genossenschaft ist dazu berufen, die alte Lösung vom »Kampf ums Dasein« abzulösen durch die neue von der »gegenseitigen Hilfe«. Darum halten wir zu ihr und darum lassen wir nicht ab, ihr immer neue Freunde und Kämpfer zu gewinnen.

## DIE GENOSSENSCHAFT AN DER ARBEIT

### Die Genossenschaften als Widerstandszentrum in Krisenzeiten

Seit der Abwertung hat sich in breiten Volkskreisen, die nur auf ihr bescheidenes Arbeitseinkommen angewiesen sind, die beklemmende Unsicherheit über das, was uns die wirtschaftliche Entwicklung noch bringen wird, verstärkt. Da und dort zeigen sich zwar Anzeichen einer Besserung; man hört etwa die tröstliche Versicherung, daß nun »alles in Fluß« geraten sei. Aber über die Richtung, die dieser »Fluß« schließlich einschlagen wird, und darüber, ob er uns mehr Gutes als Schlechtes bringen wird, besteht heute noch sehr wenig Klarheit. Ganz unsicher ist insbesondere die Lage im Baugewerbe. Auf die Dauer wird die staatliche Arbeitsbeschaffung kaum die ganze frühere private Bautätigkeit ersetzen können. Im engen Zusammenhang mit dieser Frage steht die andere nach der weiteren Entwicklung des Wohnungsmarktes, der Gestaltung der

Mietpreise usw. Wenn einerseits der private Wohnungsbau noch längere Zeit stagniert, wenn andererseits infolge der Altstadtsanierungen, die einen Teil der staatlichen Arbeitsbeschaffungspläne bilden, der jetzige relativ hohe Leerwohnungsstand mit der Zeit doch sinken sollte, dann ist, sofern noch die Abwertung sich in der gleichen Richtung auswirkt, die Gefahr eines Wiederansteigens der Mietpreise (die sowieso weniger als andere Preise in den Krisenjahren gesunken sind), ernsthaft ins Auge zu fassen. Jede fühlbare Verteuerung des Wohnens würde aber gerade in diesen Zeiten eine sehr schwere Belastung für die breiten Massen bedeuten.

Auf der andern Seite ist heute unklarer als je, in welcher Richtung sich die staatliche Wirtschaftspolitik überhaupt entwickeln wird. Aus den Beratungen einer

eidgenössischen Expertenkommission wurde kürzlich berichtet, niemand glaube mehr an eine »Rückkehr zum Wirtschaftsliberalismus der Vorkriegszeit«. Was aber wird sich mit der Zeit statt des früheren Zustandes herausbilden? Es gibt noch immer sehr einflußreiche Kreise, die jede staatliche Beeinflussung respektiv Kontrolle der Wirtschaft beseitigen möchten. Bundesrat Obrecht jedoch erklärte im Ständerat »ganz ohne staatliche Wirtschaftsbetätigung« komme man heute nicht mehr aus. Aber der Staat dürfe sich nur dort einmischen, »wo und insofern es nötig ist«. Aber wo das »nötig« ist, und inwiefern, darüber geht eben der politische Streit.

In gewissen rechtsstehenden Kreisen wird immer wieder eine »*korporative Ordnung* der Wirtschaft« als »*Patentlösung*« empfohlen. Doch wie eine solche Ordnung praktisch aussehen und wie sie durchgeführt werden sollte, darüber besteht heute sowenig Klarheit wie über die letzten Ziele der »staatlichen Wirtschaftsbetätigung«. In jenen Ländern, die sich offiziell zum korporativen Gedanken bekennen, wie etwa Italien oder Oesterreich, ist tatsächlich bisher sehr wenig an der prinzipiellen Struktur der Wirtschaft geändert worden.

In einer so labilen wirtschaftspolitischen Gesamtsituation ist jede in sich selbst gefestigte »Oase« um so wertvoller. Der Staat muß doch nur deshalb in die Wirtschaft eingreifen, weil bei voller Freiheit der Konkurrenz und des privaten Strebens nach Gewinn lebenswichtige Interessen der Allgemeinheit bedroht werden könnten. Bei den *Genossenschaften* dagegen sind jene Gefahrenquellen von vornherein ausgeschaltet. Die

Genossenschaften wollen in ihrem eigenen Wirtschaftsrahmen materielle Werte schaffen, ohne damit andere Interessen irgendwie zu gefährden. Gerade in solchen besonders »kritischen« Krisenzeiten erweisen sich die Genossenschaften als Keimzellen des wirtschaftlichen Aufbaues. Die ganze Bedeutung der Tatsache, daß sich in dieser Zeit die Genossenschaften als derart »*krisenfest*« erwiesen haben, wird erst später wohl ganz gewürdigt werden. In den Zeiten stärkster Wohnungsnot während der 20er Jahre und nachher bildeten die *Bau- und Wohngenossenschaften* den stärksten Rückhalt der Mieterschaft. Die Bau- und Wohngenossenschaften beteiligten sich nicht an der Bodenspekulation, sie bauten keine »Renditenhäuser« und sicherten damit sich selbst und ihre Mitglieder vor gefährlichen Krisen-Rückschlägen. Dasselbe gilt für die *Konsumgenossenschaften*, die teilweise, wie der ACV. Basel, ganz bedeutende Mittel in Wohnbauten anlegten. Es ist noch nicht lange her, daß es in Basel als besonderer »Glücksfall« angesehen wurde, wenn sich jemand eine »Konsumwohnung« sichern konnte.

Beim *Neuaufbau der Wirtschaft* nach Weltkrieg und Weltkrise werden *auch die Genossenschaften* eine wichtige Rolle zu spielen haben, nicht zuletzt bei der Lösung einer der wichtigsten Teilaufgaben: der Schaffung billiger, hygienischer und rationeller Wohngelegenheiten für möglichst breite Volkskreise. Der genossenschaftliche Weg ist auch immer ein demokratischer Weg. Die Genossenschaften sind — in diesen stürmischen Zeiten — gleichsam Schutzinseln, auf denen wirtschaftspolitische Zukunftsarbeit geleistet wird.

W—r.

## Ein Jahrzehnt Wohngenossenschaft für kinderreiche Familien 1925—1935

Dialog aus der Zeit der Wohnungsnot.

*Vermieter zu einer wohnungsuchenden Mutter:*

Wie viele Kinder haben Sie?

*Antwort der Mietsuchenden:*

Fünf! (manchmal auch drei, acht oder zwölf)

*Entscheid des Vermieters:*

Es tut mir leid, die Wohnung ist schon vermietet!

(Diese Antwort war damals noch höflich, denn manchmal wurde das Gespräch mit einem mehr oder weniger heftigen Schließen der Türe abgebrochen.)

Mit der Wiedergabe dieses während der Zeit der Wohnungsnot nach dem Weltkriege oft zwischen Vermietern und Mietern geführten Zwiegespräches haben wir uns in die Zeit der Gründung der Wohngenossenschaft Im Vogelsang in Basel zurückversetzt. Kinderreichen und minderbemittelten Familien war es in dieser Zeit kaum mehr möglich, Wohnungen zu finden, so daß auch in Basel die Behörden durch die Bereitstellung von Notwohnungen und die Errichtung von Wohnbaracken eingreifen mußten.

Auf Anregung der Landgenossenschaft Hirzbrunnen studierte ein Initiativ-Komitee die Frage, ob eine Gruppe von kinderreichen und minderbemittelten Familien auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe sich ihren Wohnungsbedarf beschaffen könne. Mit Rücksicht auf die damals hohen Baukosten und die bescheidenen Einkommensverhältnisse solcher Familien wurde von vornherein mit einer Beihilfe der öffentlichen Hand gerechnet, denn mit der Errichtung einer Wohnkolonie für diese Schicht der Bevölkerung konnten der Öffentlichkeit auch Lasten abgenommen werden.

Unter solchen allgemeinen Voraussetzungen erfolgte in Basel am 2. Februar 1925 die Gründung der Wohngenossenschaft »Im Vogelsang«, deren Statuten über den Zweck folgendes bestimmen:

»Zweck der Genossenschaft ist, kinderreichen Familien gesunde und billige Wohnungen zu verschaffen und ihre soziale Wohlfahrt zu fördern.«

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens hat nun diese Genossenschaft auf Ende 1935 einen eingehenden Be-